



Helmut Neuhold

Das andere Habsburg

Homoerotik im österreichischen Kaiserhaus

Tectum

Helmut Neuhold

Das andere Habsburg. Homoerotik im österreichischen Kaiserhaus
Umschlagabbildung: Egon Schiele: Hockender männlicher Akt, 1917,
Wien, Graphische Sammlung der Albertina.

[Bilddatenbank: Schiele, Egon, S. 34. Die virtuelle Galerie der 25.000
Meisterwerke, S. 25112 © 2004 Zweitausendeins, Frankfurt am Main]
© Tectum Verlag Marburg, 2008

ISBN 978-3-8288-5413-0

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-9669-7 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

1	Einleitung: Gut versteckt und doch nicht auffindbar – die schwulen Habsburger	5
2	Erzherzog Ludwig Victor	9
2.1	Eine merkwürdige Kindheit	10
2.2	Die Revolution von 1848	19
2.3	Aus dem Leben eines Taugenichts	26
2.4	Ein Freund fürs Leben	31
2.5	Die Brüder Ludwig Victors	34
2.6	Bruder „Montezuma“	37
2.7	Der „Ausstellungs-Erzherzog“	45
2.8	Einige Abenteuer des kleinen Prinzen	50
2.9	Heiratspläne und andere Kalamitäten	55
2.10	Aus dem Leben eines skurrilen Erzherzogs	63
2.11	Tod der Eltern	69
2.12	Der ewig kranke Kaiserbruder	71
2.13	Frauengeschichten um Ludwig Victor	76
2.14	Ludwig Victor und die Politik	83
2.15	Ein Habsburger mit Hobbys und Interessen	94
2.16	Der Kaiser und sein kleiner Bruder	100
2.17	Über das Soldatenspielen	113
2.18	Ludwig Victor und Elisabeth	119
2.19	Kronprinz Rudolf und sein Onkel	133
2.20	Der Kaiserbruder und der Rest der Verwandtschaft	142
2.21	Ludwig Victor und Franz Ferdinand	148
2.22	Der Skandal und die Verbannung	154
2.23	Fürst Eulenburg und Co. – Homosexuelle und ihr Leben zur Zeit Ludwig Victors	166
2.24	Der Erzherzog als Bauherr und Schlossbesitzer	182
2.25	Ludwig Victor in Salzburg	187
2.26	Gefangenschaft bis zum Tod	193
2.27	Zeittafel Ludwig Victor	204

3	ERZHERZOG LUDWIG SALVATOR.....	207
3.1	Die Jugend eines Exzentrikers:.....	207
3.2	Die Mathilden-Affäre.....	211
3.3	Mallorca.....	213
3.4	Ludwig der Seefahrer.....	219
3.5	Schrulligkeit und Wissenschaft.....	226
3.6	Eine Freundschaft der besonderen Art: Ludwig Salvator und Franz Ferdinand.....	233
3.7	Das Verhältnis zur engeren Familie.....	238
3.8	Die Liebhaber des Erzherzogs.....	243
3.9	Ludwig Salvator und die Frauen.....	249
3.10	Der Erzherzog und die Kaiserin.....	254
3.11	Geliebter und Erbe – Antonio Vives.....	257
3.12	Das Ende im „Exil“.....	258
3.13	Zeittafel Ludwig Salvator.....	264
4	WAS WAR EIGENTLICH MIT JOSEPH II. LOS?.....	267
4.1	Die Kindheit und Jugend eines Muttersohnes.....	267
4.2	Eine seltsame Ehe.....	272
4.3	Auf zum nächsten Ehedesaster.....	277
4.4	Die Mutter dominiert.....	282
4.5	Lacy – der Freund.....	287
4.6	Pleiten, Pannen, Fehlentscheidungen.....	295
4.7	Das Ende.....	300
4.8	Zeittafel Joseph II.	303
5	KAISER KARL VI.....	305
5.1	Kindheit, Jugend und der Aufbruch nach Spanien.....	305
5.2	Der ältere Bruder.....	310
5.3	Karl VI. und Prinz Eugen.....	313
5.4	Graf Althan – der Geliebte des Kaisers.....	316
5.5	Eine problematische Persönlichkeit.....	320
5.6	Die pragmatische Sanktion.....	325

5.7	Eugens Tod und die Zeit der Niederlagen.....	328
5.8	Das unrühmliche Ende und eine schwierige Erbschaft	332
5.9	Zeittafel Karl VI.	335
6	VERDACHTSFALL	
	ERZHERZOG LEOPOLD WILHELM.....	337
6.1	Der viel beschäftigte Krieger	340
6.2	Eine große Freundschaft.....	344
6.3	Statthalter der Niederlande.....	347
6.4	Zeittafel Leopold Wilhelm	351
7	KAISER RUDOLF II.	353
7.1	Die Jugend eines Sonderlings	353
7.2	Die seltsame Herrschaft eines schwachen Kaisers.....	358
7.3	Der Kaiser und die Erotik.....	362
7.4	Philipp Lang - Günstling des Kaisers	366
7.5	Rudolfs seltsame Umgebung.....	375
7.6	Der Kaiser und die Kunst.....	378
7.7	Der Kaiser als Politiker und Kriegsherr	380
7.8	Der Bruder als Konkurrent	383
7.9	Die letzten Jahre.....	385
7.10	Zeittafel Rudolf II.	391
8	DIE FRÜHEN HABSBURGER	393
8.1	Herzog Friedrich IV.	393
8.2	Herzog Albrecht „mit dem Zopfe“	402
8.3	Friedrich „der Schöne“	412
8.4	Zeittafel der frühen Habsburger	425
9	LITERATUR UND QUELLEN	427
9.1	Zeitungen	442
9.2	Internet.....	442

1 Einleitung: Gut versteckt und doch nicht unauffindbar – die schwulen Habsburger

Im Jahre 1327 wurde im Schloss Carnarvon in Wales König Edward II. von England ein schrecklicher Tod bereitet: Man führte ihm ein glühendes Rohr in den Anus ein. Dem spätmittelalterlichen europäischen Menschen erschien dies sicherlich keine abwegige Bestrafung für einen Homosexuellen. Derlei Dinge und andere Schrecknisse waren im Umgang mit den so genannten „Sodomiten“ an der Tagesordnung, wobei das diesbezügliche Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert reichte. Nur trafen solche Strafen normalerweise keine Könige oder Angehörige regierender Häuser. Und auch niemals einen Habsburger. Gab es überhaupt schwule Habsburger?

Es gibt einige europäische Herrscherdynastien, bei denen dem halbwegs geschichtlich Interessierten relativ rasch homo- oder bisexuelle „Familienmitglieder“ oder Herrscherpersönlichkeiten einfallen. Man denke nur an das britische Königshaus, die Wittelsbacher oder die Hohenzollerndynastie. Dazu gehört das altehrwürdige Haus Habsburg wohl eher nicht. Gab es nun keine gleichgeschlechtlich Veranlagten in dieser Familie, bzw. sind sie bloß weniger bekannt – oder besser versteckt – worden?

Dieses Buch versteht sich nicht als weiterer Beitrag der zur Zeit modischen meistens nicht sehr kritischen „Hofberichterstattung“. Es galt, die Biographien mehrerer Angehöriger einer bedeutenden Herrscherdynastie kritisch nach einer speziellen Eigenschaft zu durchsuchen: einer homo- oder bisexuellen Veranlagung. Dabei ergaben sich aus der Sicht des Autors sowohl eindeutige Fälle von dokumentierbarer Homo- bzw. Bisexualität, als auch begründete Verdachtsfälle.

Biographisch geben die meisten Habsburger, verglichen mit den Angehörigen anderer großer Dynastien, relativ wenig her. Kein Angehöriger dieser Familie wurde jemals ernsthaft mit dem Titel „der Große“ geschmückt. Die Kombination von langweiligem Mittelmaß, Bigotterie und dem Mangel an Phantasie und Initiative, der die meisten Angehörigen dieses Hauses auszeichnete, eignet sich nicht besonders, das Interesse eines Biographen oder einer breiteren Leserschaft zu erwecken. Nur einige wenige Figuren stechen hervor, sei es auch nur, weil sich bei ihnen gewisse negative Eigenschaften dieses Geschlechts besonders verdichten. Interessanterweise sind bei genauerer Betrachtung einige dabei, die man auch in einen Zusammenhang mit der Homosexualität bringen kann.

Es wird immer wieder im Zusammenhang mit der Homosexualität historischer Persönlichkeiten beklagt, dass es keine „wirklich glaubwürdigen Zeugnisse“ gebe. Womit auch suggeriert wird, dass die Beschäftigung mit

diesem Thema nicht unbedingt „seriös“ sei. Abgesehen davon, dass man in der konventionellen Geschichtsschreibung große Entwürfe oft auf äußerst schwachen „Zeugnissen“ und fragwürdigen Quellen aufbaut, findet man auch für ein so „anstößiges“ Thema wie die Homosexualität genügend Hinweise und Quellen, wenn man lange genug danach sucht und vieles „gegen den Strich“ und „zwischen den Zeilen“ liest. Durch Neuinterpretation und dem Lesen ohne Scheuklappen findet sich einiges an Zeugnissen unterschiedlicher Glaubwürdigkeit, die aber in ihrer Gesamtheit oft ein eindeutiges Bild ergeben. Es wurde für das vorliegende Werk eine Vielzahl von Biographien und biographischen Sammlungen, Lebenserinnerungen, Briefeditionen, Fachbüchern, Zeitungsberichten und Informationen aus dem Internet herangezogen. Was stellenweise ein sehr dichtes und eindeutiges Bild ergab. Widersprüchliche Informationen wurden gegenüber gestellt und analysiert, bei offenen Fragen dem Leser die ihm passend erscheinende Antwort überlassen. Ein Zugang in das Familienarchiv der Habsburger war auf Grund des Themas leider nicht möglich.

Wer wurde nun aufgenommen? Wenn der frühe Vorkämpfer für die Rechte der Homosexuellen, Otto de Jour, bei seiner Aufzählung besonders edler gleichgeschlechtlich Liebender Josef II. anführt, so mag dies erstaunen. Wenn der Autor dann in der Folge jede Erklärung für diese Zuordnung schuldig bleibt und Joseph II. ansonsten von kaum jemandem in den Kreis der „Verdächtigen“ aufgenommen wird, so scheint die Suppe natürlich auf den ersten Blick recht dünn zu sein, aber ein paar kritische Fragen und vorsichtige Vermutungen müssen auch hier gestattet sein. Ganz anders präsentiert sich die Situation bei Personen wie dem Kaiserbruder Ludwig Victor, wo es eine Vielzahl von Quellen mehr oder minder seriöser Art gibt, die insgesamt ein eindeutiges Bild ergeben. Auch bei Erzherzog Ludwig Salvator und Kaiser Karl VI. ist die „Beweislage“ sehr gut, während man bei einer Persönlichkeit wie Rudolf II. oder dem Erzherzog Leopold Wilhelm mehr von einem „Indizienbeweis“ ausgehen muss. Bei den Habsburgern des Mittelalters ist die Quellenlage prinzipiell insgesamt nicht sehr ergiebig, es schien mir aber genügend Gründe zu geben, drei dieser Herren aufzunehmen. Es ist natürlich im einzelnen Falle dem Leser überlassen, ob er den Schlussfolgerungen des Autors folgt.

Wenn man sich die homo- und bisexuellen Herrschergestalten in der Geschichte so ansieht, so findet man fast immer zwei Grundtypen: Den begabten und starken Typus (wie ihn z. B. Alexander der Große, Karl XII. von Schweden und Friedrich der Große so überzeugend darstellen) und den wenig befähigten schwachen Typus (wie z. B. König Heinrich III. von Frankreich und Kaiser Karl VI.). Dazwischen finden sich wenige „Durch-

schnittstypen“, dieser Bereich blieb anscheinend den Heterosexuellen überlassen.

Wenn uns Goethe über das Abfassen von Biographien sagt: „Das Porträt wie die Biographie haben ein ganz eigenes Interesse: der bedeutende Mensch, den man sich ohne Umgebung nicht denken kann, tritt – einzeln abgesondert – heraus und stellt sich vor uns wie vor einem Spiegel; ihm wollen wir entschieden Aufmerksamkeit zuwenden und uns ausschließlich mit ihm beschäftigen.“ So irrt er in gewisser Weise, denn eine Biographie wird erst komplett durch die ausgiebige Beleuchtung des Umfeldes und die Beschäftigung mit den Zeitgenossen des biographisch erfassten Subjekts. Das trifft meiner Meinung nach besonders auf Menschen zu, die durch ihre Veranlagung, ihre Andersartigkeit, einen gesellschaftlichen Problemfall darstellen. Es macht zudem einen großen Unterschied aus, ob man in der Antike, im Mittelalter, in der frühen Neuzeit oder im beginnenden 21. Jahrhundert gleichgeschlechtlich empfindet.

Natürlich kann man das Schicksal und die Lebenswirklichkeit der homo- und bisexuellen Habsburger nur in ihrem zeitlichen Umfeld betrachten. Gerade bei einer Dynastie wie den Habsburgern, bei denen die Religion eine so wichtige Rolle spielt, ist natürlich mit sehr viel (Selbst-)Verleugnung zu rechnen. Problematisch sind auch die hartnäckigen Bemühungen um eine „Heterosexualisierung“ von historischen Persönlichkeiten mit homoerotischen Neigungen durch Biographen und Historiker. Was in letzter Zeit vor allem in Bezug auf die Person des Kaiserbruders Ludwig Victor zu beobachten ist.

Als Beispiel für die so lange Zeit dauernde Ignoranz und Hinwegleugnung der homoerotischen Neigungen historischer Figuren kann folgendes Zitat aus der Prinz Eugen-Biographie von Janko von Musulin dienen: „Österreich ist ein Land, das keinen einzigen bedeutenden Homosexuellen hervorgebracht oder assimiliert hat, es gibt hier letzte Bereiche, die erstaunlich intakt geblieben sind, die große Spannung und ursprüngliche Polarität haben sich ihr Form und Kraft erhalten, die Travestie der Zeugung findet keine günstigen Voraussetzungen.“ (Musulin 1963, S. 54) Der Umstand, dass dieser Satz aus einer Biographie des großen Savoyers stammt, macht diese Stellungnahme besonders grotesk.

Was bei den meisten behandelten Figuren auffällt, ist die intensive Mutterbeziehung und -Bindung, während die Väter meistens eine schwache oder weniger bedeutende Rolle spielen. Dies tritt ganz besonders bei Personen wie Ludwig Victor und Joseph II. klar zutage, die beide das „Glück“ hatten, eine überragende Persönlichkeit zur Mutter zu haben.

Die vorliegende Arbeit erhebt auch den Anspruch, gegen den gängigen Habsburgerkitsch und die fast zwanghafte Selbstverkitschung verschiede-

ner Epochen der habsburgisch-österreichischen Geschichte anzutreten. So wird auch das personelle Umfeld der behandelten Figuren äußerst kritisch betrachtet und z. B. eine Person wie die Kaiserin Elisabeth jenseits aller Romy-Sissy-Klischees beleuchtet. Allzu große Sympathien des Autors für die Habsburger-Dynastie waren ursprünglich nicht vorhanden und diese wurden durch die genauere Beschäftigung mit der Familiengeschichte auch nicht vergrößert. Wobei einige Persönlichkeiten nach genauerer Betrachtung positiver und differenzierter bewertet werden mussten, als ursprünglich erwartet.

Was die „Chronologie“ der einzelnen Biographien in diesem Buch angeht, so wird es den Leser vielleicht anfangs irritieren, dass sie eine „umgekehrte“ ist. Sie beginnt mit zwei Persönlichkeiten, die bis in das 20. Jahrhundert hinein lebten, und endet im Mittelalter. Mehrere Gründe schienen mir dafür zu sprechen: Die Person des Erzherzogs Ludwig Victor ist sozusagen der „Aufhänger“ des gesamten Werkes. Ursprünglich war nur an eine Einzelbiographie dieser Person gedacht. Erst im Zuge der Recherchen ergaben sich dann die Hinweise auf weitere homo- oder bisexuelle Habsburger, bzw. auf Personen, bei denen akute Verdachtsmomente vorliegen. Die Quellenlage zu den Habsburgern, die unserer Zeit am nächsten sind, ist einfach besser und reichhaltiger und ihr Bezug zu unserer Epoche ein anderer. Mit dem Gang zurück in die Geschichte wird die Qualität der Quellen einfach immer schwächer und unzureichender. Man ist immer mehr auf Spekulationen und Indizien angewiesen. Deshalb beginnt diese Sammlung unterschiedlich langer Kurzbiographien mit dem Bruder Kaiser Franz Josephs und dem so beeindruckenden Erzherzog Ludwig Salvator und endet bei den frühen Habsburgern Albrecht III. und Friedrich dem Schönen.

Wer die konventionelle chronologische Reihenfolge wahren möchte, der möge mit der letzten Biographie beginnen und sich nach vorne durcharbeiten.

2 Erzherzog Ludwig Victor

„Der österreichische Hof besitzt das strengste Zeremoniell – selbst der Hofbeischlaf erfolgt unter so strengen Vorschriften, daß die Liebe zum weiblichen Geschlecht dabei verloren geht...“ (Sternberg 1906, S. 36) Auch wenn es vielleicht nicht Liebe war, so frönten die meisten männlichen Habsburger ihrer Leidenschaft für das weibliche Geschlecht mehr oder weniger intensiv. Es gab aber einige wenige, deren erotisches Interesse sich teilweise oder ganz dem eigenen Geschlecht zuwandte. Der bekannteste davon ist Kaiser Franz Josephs jüngster Bruder Ludwig Victor.

Während meines Studiums sah ich zum ersten Mal die Widergabe eines alten Fotos, auf dem ein etwas merkwürdig dreinblickender Mann in Frauenkleidern zu sehen war. Mit Erstaunen erfuhr ich, dass es sich dabei um einen österreichischen Erzherzog handelte, der noch dazu ein Bruder des Kaisers Franz Joseph war. Mein Interesse für Ludwig Victor war entstanden und ich begann damit, Material über diese seltsame Persönlichkeit zu sammeln.

Längere Zeit schien es schwierig, etwas über jemanden zu finden, der in der Literatur über die Habsburger nur als ärgerliche skurrile Nebenfigur vorkommt, der man allenfalls ein paar Sätze widmet, die meistens schablonenhaft das Gleiche berichten. Grundtenor: er war verhaltensauffällig, etwas seltsam und wurde vom Kaiser nach einem Skandal nach Salzburg verbannt. Oft wird sogar der wesentliche Aspekt an Ludwig Victor und seinem Skandal verschwiegen: die Homosexualität. Auch gab es in letzter Zeit auch Versuche, diese Veranlagung des Kaiserbruders in Abrede zu stellen und zu relativieren.

Im Laufe der Zeit fanden sich doch immer mehr Informationen über den seltsamen Erzherzog, die es nun erlauben, ein umfassenderes Bild Ludwig Victors zu skizzieren. Wobei dem Leser durchaus zugemutet wird, sich aus widersprüchlichen Informationen jene mit der für ihn größten Wahrscheinlichkeit herauszusuchen. Die Persönlichkeit des Kaiserbruders offenbart sich vielleicht auch am besten durch seine Beziehungen zu anderen mehr oder weniger bekannten Angehörigen seiner Familie. Es werden uns also auch alte Bekannte wie Franz Joseph, Elisabeth, Rudolf und Franz Ferdinand begegnen. Eine Beschreibung der sozialen und rechtlichen Situation der Homosexuellen zur Zeit Ludwig Victors erschien auch sinnvoll, da selbst ein Habsburgerprinz sein Leben nicht gänzlich abgehoben vom Rest der Gesellschaft fristete.

Das Leben Ludwig Victors lässt sich vielleicht am besten als die Tragödie eines Außenseiters aus allerbesten Kreisen beschreiben, in der auch komische und reichlich skurrile Elemente ihren Platz haben.

2.1 Eine merkwürdige Kindheit

„Erzherzogin Sophie hat sich vielleicht zur Zeit als sie ihr viertes Kind unter dem Herzen trug, nach drei Söhnen eine Tochter gewünscht. Es kam aber wieder ein Sohn, eben Erzherzog Ludwig, welcher aber nur äußerlich mit dem Zeichen der Manneswürde geschmückt gewesen ist.“ (Reversi 1923, S. 7)

Über die Mutter Ludwig Victors ist sehr viel geschrieben worden, über seinen Vater kaum etwas. Erzherzog Franz Carl und Sophie von Wittelsbach waren auch für Habsburger Verhältnisse ein ziemlich ungleiches Paar. Der jüngere Bruder des Thronfolgers Ferdinand, Franz Carl, konnte einfach die nahe Verwandtschaft mit dem späteren „gütigen“ Kaiser nicht verleugnen. War Ferdinand eine Person, der man selbst beim besten Willen zumindest ein Naheverhältnis zum Schwachsinn nachsagen muss, so war sein Bruder Franz Carl wohl nicht weit davon entfernt.

Auch wenn man ihn sicherlich nicht so beschreiben konnte, wie die russische Kaiserin den „gütigen“ Ferdinand – wohl ziemlich realistisch – darstellte: „Großer Gott, ich hörte viel von ihm, von seiner hässlichen, verwickelten Gestalt, von seinem großen Kopf ohne Ausdruck als den der Dämlichkeit, aber die Wirklichkeit übersteigt doch alle Beschreibung.“ (Kühn 1942, S. 24)

Franz Carl, der am 7. Dezember 1802 geborene zweite Sohn des damaligen Kaisers Franz II. war am Ende des großen Ringens mit Napoleon dreizehn Jahre alt. Da anscheinend alle Versuche, ihn für die Staatsverwaltung und öffentliche Ämter zu interessieren, fehlschlügen und er sich von „politischen und militärischen Angelegenheiten stets fern hielt“ (Heller 1902, S. 5 f), führte er für den Rest seiner Tage ein Leben als eine Art von Privatmann und existierte irgendwie am Rande des Geschehens. Wobei man aber nicht außer Acht lassen sollte, dass er in der Thronfolge der Nächste war, da Ferdinand „der Gütige“ es aufgrund seiner allgemeinen Behinderung auch nicht zuwege brachte, einen Nachfolger zu zeugen.

Erzherzog Franz Carl, dieser unbegabte, schwache und etwas degenerierte Spross des Erzhauses wurde 1824 mit einer ihm mehr als überlegenen und ehrgeizigen jungen Frau verheiratet – Sophie, Tochter des bayerischen Königs Maximilian I. aus dem Hause Wittelsbach. Wider Erwarten sollte diese Zweckehe sogar einigermaßen funktionieren. Sophie hatte zwar anfangs gewisse Probleme mit der Situation, sie soll eigentlich regelrecht entsetzt

gewesen sein, als sie ihren Gemahl zum ersten Mal erblickte. „Der Kutsche entstieg ein freundlich grinsendes, linkisches Männchen, das einen viel zu großen und nach oben in die Länge gezogenen Turmschädel auf den Schultern trug und einen zu kurz geratenen Körper hatte. Mit wasserblauen Schweinsäuglein blickte er freundlich, aber nichts sagend, wenn nicht gar blöde in die Gegend. Eine viel zu große und wülstige Unterlippe, das Markenzeichen der Familie Habsburg, verunstaltete mehr das Gesicht, als dass sie es verschönern konnte. (Holler 1993, S. 37) Nun war Prinzessin Sophie auch keine große Schönheit, aber eine natürlich wirkende, durchaus angenehme Erscheinung.

So soll Sophies Ja-Wort bei der Hochzeitszeremonie eher recht beklommen geklungen haben – und sie brauchte einige Zeit, um sich an ihren merkwürdigen Gemahl und an den Wiener Hof zu gewöhnen. Dann hatte sie sich aber etabliert und begann recht bald, eine nicht unwichtige Rolle in der kaiserlichen Verwandtschaft zu spielen.

Da man meinte, vom Thronfolger Ferdinand keinen Nachwuchs mehr erhoffen zu können, standen Franz Karl und seine ehrgeizige Gemahlin nun ziemlich unter Druck, für die Fortsetzung der Herrscherlinie zu sorgen. Aber wie sehr man sich auch anstrengte, es wurde, wie so oft in der Familiengeschichte, vorerst nichts mit dem erhofften Thronfolger. Es wollte sich nach einigen Fehlgeburten einfach kein Kindersegen einstellen. Kaiser Franz schickte das ungleiche Paar nach Ischl zur Kur. Hier sollte es in den Heilquellen Abhilfe von Frauenleiden und Kinderlosigkeit geben. Ob es nun die heilenden Quellen oder, wie die Gerüchte es wollten, die Freundschaft Sophies mit dem Herzog von Reichstadt, dem Sohn Napoleons, waren, am 18. August 1830 wurde jedenfalls der lange erhoffte Sohn geboren. Er sollte als Franz Joseph in die Geschichte eingehen. Dann ging es Schlag auf Schlag, Ferdinand Maximilian folgte 1832 und Karl Ludwig 1833. Man nannte die Sprösslinge wegen der angenommenen Wirkung der Kur in Ischl die „Salzprinzen“. (Bankl 1998, S. 94 f)

Die Gerüchte, nach denen Franz Josef und Ferdinand Max nicht die Söhne Franz Karls wären, sondern einen anderen Vater gehabt hätten, wollen bis heute nicht verstummen.

Zu groß schienen die Unterschiede zu den beiden folgenden Söhnen im Charakter und im Aussehen zu sein. Als Kandidaten für die Vaterschaft wurden der bereits erwähnte Herzog von Reichstadt und der Feldmarschall-Leutnant Gustav Prinz Wasa genannt, weshalb man die beiden älteren Sprösslinge der Erzherzogin auch als „Wasabuben“ bezeichnete – hinter vorgehaltener Hand und mit der nötigen Vorsicht natürlich. (Bibl 1938, S. 167)

Die Freundschaft Sophies zum Herzog von Reichstadt scheint jedenfalls eine sehr intensive gewesen zu sein. So soll sie der junge Sohn des großen Korsen mit „pubertärer Erregtheit“ angeschwärmt haben. „Fränzchen“, wie der Herzog gerufen wurde, soll für seine „Tante“ eine heftige Liebe entwickelt haben, sei sehr galant zu ihr gewesen und habe ihr Blumen geschenkt. Sophie schrieb ihrer Mutter, er „packte sie oft ungestüm an, um sie zu küssen“. Die Beiden haben jedenfalls sehr viel Zeit miteinander verbracht, da Sophie wohl viel mehr mit dem munteren jungen Mann als mit ihrem in jeder Beziehung schwachen Gemahl anfangen konnte. Diesen habe die Tändelei seiner Frau mit ihrem „Neffen“ nicht weiter irritiert, wird berichtet. Auf Eifersucht war wohl seine einfach-naive Seele nicht programmiert. (Weissensteiner 2001, S. 129) Wie es auch immer in Zeiten ohne genetische Vaterschaftstest gewesen sein mag, als Vater Ludwig Victors kommt der Napoleon-Sohn jedenfalls nicht in Frage, da er recht bald das Zeitliche segnete.

„Frühzeitig zeichnete die Prinzessin Sophie eine fast männliche Charakterstärke aus. Sie wurde eine Zierde des Wiener Hofes, erwarb sich durch ihren Wohlthätigkeitssinn bald die Liebe der Bevölkerung.“ (Heller 1902, S. 11) Das mit der „fast männlichen Charakterstärke“ ist eigentlich eine Unterbreitung. Sophie sollte bald beweisen, dass sie darin allen anderen Angehörigen der Dynastie eigentlich überlegen war.

Erzherzogin Sophie war eine starke Persönlichkeit und aus ihren Tagebüchern lässt sich auch einiges über sie herauslesen. Sie führte diese Tagebücher lange Zeit und schrieb dort in winzigster kaum lesbarer Schrift vornehmlich auf Französisch nieder, was sie bewegte. Demnach war sie eine politisch stark interessierte intelligente Frau, die sehr aufmerksam die Ereignisse um sich herum beobachtete. Ständig wird man mit ihrer extrem starken Religiosität konfrontiert. In ihren Augen ist Gott alles. Auf die kurzen Schilderungen des politischen Geschehens folgen Stoßgebete und religiöse Floskeln. Für wen die Bücher bestimmt waren, ist unklar. Später sollte Ludwig Viktor in den Besitz der Bücher kommen und behaupten, sie wären von seiner Mutter für ihn geschrieben worden. (Holler 1993, S. 131) Was wohl bis zu einem gewissen Grad auch stimmt, denn die Erzherzogin begann ihre Eintragungen am Geburtstag ihres jüngsten. Sophie hielt auch ihre Kinder zum Verfassen von Tagebüchern und zum Aufzeichnen von Erlebtem an, einiges davon hat sich erhalten.

Sophie war durch ihre sehr vielen Schwangerschaften ziemlich in Anspruch genommen. Das Unglück und die damaligen medizinischen Verhältnisse wollten es, dass die meisten davon unglücklich verliefen. Nun war Sophie zu Beginn des Jahres 1840 wieder in anderen Umständen und hoffte freudig bewegt, dass sie dieses Mal ein Mädchen bekommen würde, das ihre

mit vier Jahren bei einem epileptischen Anfall verstorbene Tochter Maria Anna ersetzen sollte. Sie hatte am 24. Oktober eine rasche Geburt, allerdings kam das Kind zum allgemeinen Schrecken tot auf die Welt. Bis dahin war sie elfmal schwanger gewesen, hatte fünf Kinder geboren, davon bereits eine Totgeburt. Die anderen sechs Schwangerschaften endeten vorzeitig. Dass diese deprimierende Statistik ihr Gemüt stark belastete, versteht sich fast von selbst. Nach diesem letzten schlimmen Ereignis verlor sie auch noch ihre geliebte Mutter. Psychisch stark unter Druck, wurde sie wieder schwanger und hatte am 15. Mai 1842, ihrem Namenstag, um 13 Uhr eine komplikationslose Geburt. Der Sohn, den sie gebar, erhielt den Namen Ludwig Joseph Anton Victor. Gleich nach der Geburt erlitt Sophie einen heftigen Gebärmuttervorfall, so dass nunmehr keine Schwangerschaft mehr möglich war. (Höller 1993, S. 106 f) Die Erzherzogin war nun auch schon 37 Jahre alt.

Die Geburt des kleinen Prinzen erregte ein gewisses Aufsehen und auch die Taufe durch den päpstlichen Nuntius Altieri am 16. Mai in der „k. k. Hofburg-Pfarrkirche“ wurde als großes Ereignis zelebriert. Sogar die ansonsten gar nicht so untertänige „Allgemeine Theaterzeitung“ Adolph Bäuerles veröffentlichte ein mehr als peinliches Huldigungsgedicht. Kostprobe:

„Doch ist es das Schönste im Reiche der Frauen, / Die holde, die fürstliche Mutter zu schauen, / Vom Glanze des Throns und der Anmuth umflossen, / Umrungen von zarten und lieblichen Sprossen, / Auf denen so manches geheiligte Gut, / Selbst manche der künftigen Hoffnungen ruht.“

Die Bevölkerung hatte sich natürlich sowohl über den „allerhöchsten Namenstag“ als auch den Zuwachs im Erzhaus zu freuen. Noch wusste niemand, dass der kleine Sprössling eines Tages alle in ihn gesetzten „künftigen Hoffnungen“ auf das Allerschlimmste enttäuschen sollte. Im Gegensatz zu seinen beiden ältesten Brüdern Franz Joseph und Ferdinand Max sollte bei Ludwig Victor genauso wie bei dem zweitjüngsten Carl Ludwig später niemand die Vaterschaft Franz Karls anzweifeln. Insbesondere Ferdinand Max schien zu aufgeweckt und begabt für einen Vater wie Franz Karl. Nach den geheimen Aufzeichnungen des Beichtvaters Joseph Columbus, der viele sehr persönliche Gespräche mit ihr geführt hatte, wusste Sophie nur zu gut um die Schwächen ihres Mannes, duldete aber keine Kritik an ihm. Sie behandelte Franz Carl fast wie ein unreifes Kind und legte immer eine gewisse Nachsicht an den Tag, auch wenn er in dümmste „Frömmelei verfiel oder Unsinn schwätzte“ und ihr ziemlich auf die Nerven ging. Sie versuchte einfach, aus der Situation das Beste zu machen und agierte meistens „klug und taktvoll“. (Kovacs 1971, S. 43) Eigentlich behandelte sie ihre Kinder, insbesondere den jüngsten Sprössling, Ludwig Victor, letztlich nach dem gleichen Schema.

Hat man die Erzherzogin Sophie lange Zeit nur als recht negativ besetzte Erscheinung dargestellt, so gibt es auch besonders in letzter Zeit einen gewissen „Revisionismus“ bezüglich ihrer Person. Sie soll doch nicht ganz so unduldsam, bigott und verbohrt gewesen sein und sehr unter der üblen Nachrede ihrer sie nicht liebenden Schwiegertochter und von deren Anhängern gelitten haben. Sie wird uns als „eine ideale Ehefrau, Mutter und Großmutter, die tage- und nächtelang an den Betten der kranken Familienmitglieder wachte und die Familie zusammenhielt“ beschrieben. Und: „Als gebildete, politisch interessierte und warmherzige Frau war sie der intellektuelle Mittelpunkt des Wiener Hofes... Sie verkörperte alle Eigenschaften, die der Kaiserin (Elisabeth) fehlten.“ Weiters wird auch eine zeitgenössische Quelle zitiert: „Wahrhaft gemächlich ... war die Tafel bei ... Erzherzogin Sophie und Erzherzog Franz Karl... Ich hatte mir die hohe Frau so vorgestellt gehabt, wie sie ... schwarz in schwarz gemalt war: Finster, bigott, unbedeutend, Puppe des Kardinals Rauscher. Das Gegenteil fand ich... und nahm den Eindruck einer Frau von nicht gewöhnlicher Begabung mit...“ (Praschl-Bichler 1996, S. 206 f)

Als Sophie am 28. Mai 1872 starb, hatte sie mehrheitlich keine sehr gute Nachrede, deren Grundtenor bis heute anhält. Eines scheint aber außer Zweifel zu stehen: „Die Erzherzogin Sophie war ohne Zweifel unter allen Frauen des Kaiserhauses nach Maria Theresia die bedeutendste politische Erscheinung...“ (Holler 1993, S. 390) Schließlich hat sie 1848 wesentlich zur Rettung der Monarchie beigetragen und die meisten ihrer Vorstellungen durchgesetzt.

Was lässt sich nun über die Kindheit Ludwig Victors berichten, bzw. wer berichtete darüber? Franz Joseph war 13 Jahre alt, als er mit dem Führen eines Tagebuches begann. Dieses bemühte und doch dürftige Werk offenbart einiges über den Schreiber, so dass man bei der Lektüre fast so etwas wie Mitleid empfinden könnte, und liefert auch einige Informationen über den kleinen Ludwig Victor. Erstmals taucht dieser am 25. August 1843 auf: „Der kleine Ludwig im Gemsjäger Costume.“ (Sigmund 1999, S. 28) Der jüngste Spross der Familie war damals knapp über ein Jahr alt. Jägerkostüme hatten es wohl dem jungen Franz Joseph schon damals angetan.

Eine weitere recht gute Quelle für die frühe Kindheit Ludwig Victors stellt das Tagebuch seines älteren Bruders Carl Ludwig dar. Der drittälteste Sohn der Familie verfasste von 1844 bis 1846 auf Anraten seiner Erzieher eine Art von Tagebuch, in dem der 11 - 13jährige ziemlich genau den Familienalltag, soweit er ihn mitbekommt, beschreibt. Das Nesthäkchen Ludwig Victor nimmt dabei auch einen gewissen Raum ein. Der kleine Erzherzog beschäftigte auch einige kaiserliche Hofdamen, insbesondere die Baronin Sophie Scharnhorst, die ein gewisses Naheverhältnis zu Ludwig Victor gehabt ha-

ben dürfte und ihn in ihren Briefen sehr oft erwähnte. Auch in den Briefen des späteren Kaisers Franz Joseph an seine Mutter kommt natürlich sein jüngster Bruder immer wieder vor. In den vor kurzem (2006) erstmals veröffentlichten Briefen Erzherzog Maximilians findet sich auch einiges über die Kindheit des kleinen Bruders.

Wie es sich für einen richtigen Habsburger gehörte, fing man auch bei Ludwig Victor bereits als Kleinkind mit der religiösen Indoktrinierung an. So findet sich schon folgende Eintragung über den damals Zweijährigen: „Der kl. Ludw. bet. S. (u.) M.“ Angeblich könnte dieser Satz darauf hinweisen, dass der kleine Erzherzog seine erste vollständige Teilnahme an einem Gottesdienst erlebte. (Praschl-Bichler 1997, S. 61) Viele weitere sollten folgen. Trotz allem wurde Ludwig Victor keiner von den besonders bigotten Habsburgern.

Über die bereits in frühester Kindheit einsetzende religiöse Indoktrinierung findet sich einiges in den geheimen Aufzeichnungen des Beichtvaters Joseph Columbus. Dieser warnte auch davor, dem kleinen Ludwig Victor allzu früh mit einem Erziehungsprogramm anzustrengen. Stattdessen sollte man ihm „Bilder aus seinem Gebetbuch“ ansehen lassen und „seine Freude am Gebet fördern und kultivieren“. Was Erzherzogin Sophie auch tat. (Kovacs 1971, S. 42)

Dieser Beichtvater Prälat Columbus war der kaiserlichen Familie fast 18 Jahre lang zugeteilt und besorgte auch den Religionsunterricht aller Söhne Erzherzogin Sophies. Er war wohl alles andere als ein Liberaler und scheint eigentlich recht erfolgreich gewesen zu sein, die Brüder religiös zu indoktrinieren. Bei Carl Ludwig sollte die Religion in seinem weiteren Leben den allerhöchsten Stellenwert einnehmen, Franz Joseph und Ludwig Victor erschienen später auch sehr religiös, Maximilian weniger.

Aus den Tagebuchaufzeichnungen der größeren Brüder geht auch hervor, dass der kleinkindliche Ludwig Victor manchmal wie ein kleines Püppchen allerlei Besuchern der Familie vorgeführt wurde. So heißt es im November 1845: „Donnerstag, 6. Der kleine Ludwig mußte heute wieder im Frack sich produzieren und zwar vor dem Baron Reischach und vor dem Herrn Baron Gorizzutti ... Dienstag, 11. Nach dem Essen producirte sich der kleine Ludwig im Frack.“ Die Eltern fanden so großen Gefallen an dem verkleiden Söhnchen, dass sie es den Höflingen vorführten. (Praschl-Bichler 1997, S. 182) Der kleine Prinz sollte die Leidenschaft für nette Verkleidungen beibehalten und zeit seines Lebens lustvoll ausleben. Dabei entwickelte er auch ein Faible für Frauenkleider. Hatten ihn vielleicht die Eltern schon gelegentlich mal als Mädchen verkleidet?

Mit knapp vier Jahren durfte Ludwig Victor zum ersten Mal bei der Tanzstunde seiner Brüder zusehen. Er sollte ein großer Freund des Tanzes wer-

den und später einmal die glänzendsten Bälle geben. Ungefähr zur selben Zeit entdeckte er die Liebe zum Theater. Er erhielt eine Art Kindertheater geschenkt, mit dem er von nun an eifrig spielte. Teilweise spielten seine älteren Brüder mit. (Praschl-Bichler 1997, S. 204 ff) Auch das Theater sollte ihn sein Leben lang begleiten, wobei er selbst gerne auftrat. Abgesehen dass sein Leben teilweise die Formen eines Theaterstücks haben sollte – es war stellenweise eine Komödie und endete als tiefschwarze Tragödie – agierte er gerne als Schauspieler, wobei er auch vor Frauenrollen nicht zurückschreckte.

Die älteren Brüder äußerten angeblich niemals Unmut über die Bevorzugung des Jüngsten. Ganz im Gegenteil betrieben sie auch selbst diese Bevorzugung. Der Kleine konnte alles von ihnen haben, sie kauften ihm sogar Spielzeug von ihrem Taschengeld. Manchmal führten sie für ihn sogar Maskeraden und Theaterstücke auf. Dass er sich für alle diese Nettigkeiten damit „bedankte“, indem er ihren Unterricht und ihre Arbeiten störte, wurde einfach hingegenommen. (Van der Kiste 2005, S. 7)

Der Vierjährige war Ende des Jahres 1846 bereits in mehrfacher Hinsicht einigermaßen „dressiert“. Seine Mutter berichtete dem Beichtvater der Kinder stolz, dass der „kleine Ludwig“ seine Brüder grüßen und dem Abbé „die Hand küssen“ lasse. Er zeige gerne die Bilder aus den Gebetbüchern herum und würde überhaupt gerne beten. In der Litanei würde er das „bitt für uns“ und auch das „Vater unser“ eifrig mitsprechen. Wiederholungen von Gebeten würden ihn aber langweilen. Man müsse diese „Geneigntheit zu religiösen Übungen“ pflegen. Als der Priester meinte, man dürfe den Kleinen „nicht zu viel und nicht zu früh anstrengen mit lernen“, meinte sie, sie sei sowieso besorgt, denn ihre größeren Söhne würden viel zu viel lernen. (Kovacs 1971, S. 109) Wenn schon etwas lernen, dann natürlich bei der Religion und den entsprechenden Übungen beginnen, das war wohl eine typische Habsburger Einstellung.

Dazu passt auch folgende Bemerkung des damals vierzehnjährigen Carl Ludwig: „Heute früh sagte der Franzi (Franz Joseph) daß ihm die Messen am liebsten seien, die beiläufig 10 Minuten dauern, so wie wir auf der Reise nach Italien eine hörten. Darüber wurde der Papa sehr böse, und die Mama erinnerte uns, daß wir nicht so sein sollten, wie die jungen Erzherzoge (z. B. Erzherzog Leopold), so gewiß frei in der Religion! Die große Maria Theresia sei recht fromm gewesen. Die Mama redete uns zu, daß wir immer fromm sein sollen!“ (Kovacs 1971, S. 123)

Wir lesen viel über die Krankheiten des kleinen Erzherzogs, es ist eigentlich das Hauptthema, wenn er irgendwo erwähnt wird: „Ein besonderes Sorgenkind war der jüngste Sohn, Erzherzog Ludwig Victor, der im Kindesalter unter sehr langwierigen und schweren Krankheiten litt und von seiner

Mutter selbst betreut wurde.“ Ein Bericht aus dem Jahre 1851: „Erzherzogin Sophie pflegt noch immer den lieben kleinen Ludwig. Sein Unwohlsein wird sich leider, leider in die Länge ziehen. Es ist die Folge eines Falles, den er beim heftigen Laufen auf den Rücken tat ... Die Erzherzogin hat dieses Jahr viel Sorge um ihre Kinder, die sie hegt und pflegt mit wahrhaft mütterlicher Hingebung, bereit, ihnen jedes Opfer zu bringen. Der Himmel erlöse sie recht bald aus ihrer Quarantäne, sie verläßt den Kleinen beinahe gar nicht.“ Die als „fanatischer Familienmensch“ beschriebene Sophie opferte sich nicht nur bei Erkrankungen ihrer Kinder auf, sondern musste sich auch immer wieder um ihren schwächlichen Ehemann Franz Carl kümmern, der auch ständig vor sich hinkränkelte. So litt er anscheinend jahrelang jeden Winter an merkwürdigen Leiden, die unter anderem als „nervöses Fieber“ bezeichnet wurden. „Seit 3 Jahren hat sie (Sophie) alle Winter eine Periode des Schreckens, der Angst und Sorge durchzumachen“, wurde berichtet. (Praschl-Bichler 1996, S. 189 f) Eigentlich müsste man die Kraft dieser Frau bewundern.

Man war bei den Habsburgern familienintern immer schnell mit Spitznamen bei der Hand. Für Ludwig Victor kamen in der Kindheit gleich drei in Gebrauch, wobei nicht ganz klar ist, welcher wann erstmals in Gebrauch kam. Die Bezeichnungen lauteten „Bubi“, „Hetzi“ und „Luzivuzi“ oder „Luzi-Wuzi“. Im späteren Leben des Erzherzogs sollte ihm die auch sehr spöttisch klingende letzte Bezeichnung erhalten bleiben, sie sollte als eine Art von Skurrilitäts-Wahrzeichen mit seiner Person bis heute verbunden bleiben.

Die ständigen Krankheiten des kleinen Prinzen bedeuteten für die Mutter eine ziemliche Passionsgeschichte. Im September 1844 bekam Ludwig Viktor in Ischl die Masern und nach den damaligen Gepflogenheiten bedeutete das die Isolierung gemeinsam mit seiner Mutter. Die Erzherzogin war darüber alles andere als glücklich, dass sie mit ihrem Jüngsten alleine zurückbleiben musste, während ihre anderen Söhne nach Wien fuhren. Sie schrieb an Erzherzog Ludwig: „Mein kleiner Bubi hat seit gestern Masern ... Nun bin ich von den großen Kindern wenigstens bis 20. Oktober getrennt ... Wie mich das quält, könne Sie sich vorstellen; die armen Kinder werden recht jammern. Franzl schreibt mir in jedem Brief von seiner Sehnsucht nach mir und nun mußte ich ihm gestern diese Hiobsbotschaft senden ...“ (Holler 1993, S. 113) Die unfreiwillige Gefangenschaft dauerte vier Wochen.

Am 20. November 1844 war Ludwig Victor bereits wieder krank und sein Bruder Franz Joseph schrieb mit einer gewissen Skepsis gegenüber dem kaiserlichen Hausarzt Dr. Zangerl: „Der kleine Ludwig hatte eine schlechte Nacht und brach infolge der Menge von Medizinen, die ihm Dr. Zangerl einstopfte, mehrmals.“ (Sigmund 1999, S. 86 f) Vielleicht war es sowieso das

Beste für den kleinen Erzherzog, die „Medikamente“, die ihm ein Arzt am Ende des „medizinischen Mittelalters“ einflößte, sogleich wieder zu erbrechen. Bei Berichten über die Behandlungsmethoden in dieser doch nicht ganz so fernen Zeit, wundert man sich immer wieder, wie es den Menschen gelang, selbst schwere Erkrankungen zu überleben.

Als Mittel wurde auch immer wieder die Quarantaine eingesetzt, was den „Opfern“ dieser Behandlungsmethode oft seelische Qualen bedeutete. Als der damals 14jährige Franz Joseph mit Scharlach daniederlag, wurde er von seinen Brüdern getrennt und klagte: „Die Karantaine wegen mir dauert schon lange und ich sehne mich besonders nach dem lieben Hetzi (= Ludwig Victor).“ (Sigmund 1999, S. 89)

Natürlich hatten auch Ludwig Victors Brüder allerlei Krankheiten. Aber keinem ihrer Söhne widmete Erzherzogin Sophie auch nur annähernd soviel Aufmerksamkeit und Zeit wie dem kleinen Ludwig Victor. Ob krank oder gesund, er war immer in ihrer Nähe. Die lebenslange starke Mutterbezogenheit des Kaiserbruders verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass er immer am Rockzipfel seiner Mutter hing. Sie umsorgte und bemutterte ihn ständig, war auch ständig um sein Wohlergehen äußerst besorgt. Da sie ihn immer um sich haben wollte, durfte er auch dabei sein, wenn sie Briefe am Schreibtisch schrieb. Oft unterbrach er durch allerlei kindliche Späße ihre Arbeit. Sie war ihm anscheinend deshalb niemals böse. Diese Verzärtelung und übertriebene Obsorge für den Kleinen färbte auch auf die ganze Familie ab. Der kleine Hetzi oder Luzi Wuzi hatte einen Sonderstatus, den er auch niemals ablegen wollte. (Praschl-Bichler 1997, S. 95)

Erzherzogin Sophie wusste die Feste zu feiern, wenn es mit der Gesundheit ihrer Lieben passte. So berichtete eine Hofdame begeistert vom „über alle Beschreibung glänzenden“ Weihnachtsfest 1846 bei der Erzherzogin: „Um einen großen Baum, der mit Hunderten von Lichtern bestrahlt war, und dessen Zweige das schönste Zuckerwerk trugen, reihten sich die mit reichen Gaben besetzten Tische der jungen Erzherzöge, die alles boten, was das Auge erfreuen und den Geist befriedigen kann. Der kleine Ludwig blieb natürlich in den Grenzen der Spielereien. Diese waren so wunderschön und so mannigfaltig, daß man selbst zum Kinde wurde und gern damit spielte. Die Damen und Herren bekamen Silber und Geschmeide. Es war ein allgemeiner Jubel. Der Kaiser, die Kaiserin, alle hohen Herrschaften wohnten dem Feste bei, dessen Seele und Zierde die liebliche Erzherzogin ist. Mit seltener Anmut und Huld, wie ein Engel, spendet sie jedem erwünschte Gaben und begleitet diese mit den liebevollsten Worten.“ (Kühn 1942, S. 105) Und mitten in diesem märchenhaften Ereignis war unser verwöhnter kleiner Prinz Ludwig Victor.

Auch das Weihnachtsfest im darauf folgenden Jahr wurde als „großartig“ beschrieben. „Die vielen schönen Sachen zu beschreiben, wäre mir in diesem Augenblick kaum mehr möglich.“ Ludwig Victor bekam noch mehr Geschenke als im Jahr zuvor. „Des kleinen Erzherzogs Ludwig Spielsachen nahmen einen Teil des Salons ein.“ Die Erzherzogin gab sich „überschwänglich liebenswürdig“ und wusste, wie man „lieblich Freude spendet“. (Kühn 1942, S. 133) Das Weihnachtsfest 1848 sollte dann nicht mehr so großartig ausfallen, denn ein unwälzendes Ereignis stand vor der Tür.

2.2 Die Revolution von 1848

Im Februar des Jahres 1848 führten die jungen Erzherzoge das Theaterstück „Wirrwarr“ des ermordeten Dramatikers Kotzebue auf, das als anstößig galt. Der Beichtvater und einige der Erzieher waren darüber nicht begeistert. (Kovacs 1971, S. 135) Dabei war dieses Stück in gewisser Weise eine Einstimmung darauf, was in diesem Jahr kommen sollte.

Das Biedermeier war ganz besonders im Österreichischen Kaiserreich eine Zeit der Erstarrung und Repression gewesen. Garant dafür war der sattsam bekannte Fürst Metternich, der nun schon mehrere Jahrzehnte die Geschicke des Reiches lenkte und auch in anderen Teilen Europas eingriff, wenn er die nach der Niederringung Napoleons etablierte Ordnung in Gefahr sah. War der „Biedermeier-Kaiser“ Franz, der als „erster Bürokrat des Reiches“ viele Verhaltensmuster des späteren Kaisers Franz Joseph vorwegnahm, noch einigermaßen Herr seiner Entschlüsse gewesen, so war der seit 1835 „herrschende“ Ferdinand, eingekeilt zwischen Epilepsie und Schwachsinn, nur mehr eine Marionette Metternichs und der Hofkammerilla. Neben dem steigenden Unmut über die politische Repression bekam auch die soziale Problematik immer mehr Sprengkraft, die mit den Mitteln des metternichschen Systems nicht mehr bekämpft werden konnten. Als sich nun in vielen Teilen Europas revolutionäre Unruhen breit machten, blieb natürlich das Habsburgerreich nicht davon verschont. Hier kam zum sozialen auch noch der nationale Sprengfaktor hinzu, da besonders die italienischen und ungarischen Untertanen zu revoltieren begannen.

In der Hofburg hatte man in und um die kaiserliche Familie sehr lange den Kopf in den Sand gesteckt und war deshalb besonders geschockt und ratlos, als der Sturm losging. Nur Erzherzogin Sophie sollte schließlich ruhigen Kopf bewahren und durch ihr Verhalten eigentlich die Dynastie retten.

Das Jahr 1848 brachte für die Habsburger-Familie eine Reihe von Ereignissen mit sich, deren Tragweite dem kleinen Ludwig Victor sicherlich in keinerlei Weise bewusst war. Er wird aber sicherlich einiges von der Angst, Hektik und Ergriffenheit seiner Umgebung mitbekommen haben. Als am

13. April, bezeichnenderweise am Geburtstag Josephs II., die Revolution ausbrach, herrschten in der Hofburg Ratlosigkeit und Furcht. Alle bangten vor dem Kommenden. Der sechsjährige Ludwig Victor ließ sich aber nicht aus der Ruhe bringen und warf aus einem der Fenster Äpfel und Zigarren zu den im Burghof aufgestellten Soldaten hinunter. (Herre 1986, S. 55)

Als Ludwig Victor am 19. April während der Militärparade anlässlich des Namenstages des Kaisers Ferdinand auf dem Glacis in der Kutsche seiner Mutter saß, während sein Vater und seine drei Brüder zu Pferde paradierten, wird er zwar nicht gewusst haben, dass es durchaus möglich gewesen wäre, dass bei diesem Anlass das angetretene Militär, die Nationalgarde und die Akademische Legion aufeinander geschossen hätten. Aber er wird die allgemeine Unruhe gespürt haben, die alle Anwesenden ergriffen hatte.

Obwohl „unaufhörliche Lebehochs und Vivats“ die Luft erfüllten, die Akademiker mit ihren „mit den deutschen Farben befiederten Federhüten“ fröhlich der Kaiserfamilie zuwinkten und ein lustiger von Strauß eigens komponierter Marsch ertönte, fehlte etwas. „Eine unbeschreibliche Masse von Menschen war auf den Beinen, doch fehlten die Aristokraten. Nirgends sah man Bekannte, außer denen, die in den Reihen der Gardes mit ziemlich sauren Gesichtern die Muskete trugen.“ Auch der abendliche „kolossale Fackelzug“ konnte die Erinnerung an die „durchgemachten angstvollen Tage“ und an das „erschütterte Vertrauen“ nicht mehr vertreiben. (Kühn 1942, S. 150 f)

Der noch nicht achtzehnjährige Franz Joseph hatte den Ernst der Lage bereits erkannt und meinte am 25. März: „Wohin könnten wir jetzt für sicher fliehen, wenn Etwas ausbräche, da ganz Europa in Aufruhr ist? Am ehesten wohl noch nach Russland! Gewiß aber würde ich, wenn ein solches Unglück hereinbräche, nicht ein ... unthätiges Leben führen ..., ich würde keinen Anstand nehmen, in fremde Dienste zu treten.“ (Kovacs 1971, S. 141) Franz Joseph musste niemals in fremde Dienste treten und die kaiserliche Familie sollte auch nicht nach Russland fliehen, sondern nur nach Tirol.

Und dann kam schon der Tag der Flucht der kaiserlichen Familie, der der Boden in Wien zu heiß geworden schien, nach Innsbruck. Anscheinend ging diese Entscheidung in erster Linie auf Erzherzogin Sophie zurück. Die Abreise in der Nacht vom 17. Mai 1848 war so überstürzt, dass keine warmen Sachen zum Anziehen mitgenommen werden konnten. Dem völlig hilflosen Kaiser hatte man erzählt, es ginge auf eine Spazierfahrt. Der kleine Ludwig Victor hatte erst zwei Tage zuvor seinen sechsten Geburtstag gefeiert. Die Flucht führte für damalige Zeiten sehr rasch über Salzburg nach Innsbruck, das man am 19. Mai gegen ½ 11 Uhr nachts erreichte. Der geistesschwache Kaiser mit seiner Verwandtschaft wurde jubelnd empfangen. In Tirol tickten die Uhren anders. Gewisse studentische Unruhestifter, die

so perverse Dinge wie eine „Konstitution“ forderten, hatte man vorher „ruhig gestellt“.

Erzherzogin Sophie hatte ihren Jüngsten während der langen und anstrengenden Fahrt fast die ganze Zeit auf ihrem Schoß gehalten. Und der kleine Prinz war mit einem Male mitten im Geschehen. Sophie setzte ihr Söhnchen nämlich gleich als Werbeträger ein. So wurde der sechsjährige Ludwig Victor in die Wiltener Schützenkompanie aufgenommen. Die Erzherzogin präsentierte den Kleinen mit rotem Wams, grünen Hosenträgern und schwarzen Kniebundhosen der Innsbrucker Bevölkerung. In Wien wurde dergleichen eher als „lächerlicher Scherz“ betrachtet. (Holler 1993, S. 161 ff)

Sophie war da anderer Meinung und fand, es stünde „seinem rosigen Gesichtchen allerliebste“. Man habe bei der Bevölkerung „viel Effect damit“ gemacht. Die anhänglichen Tiroler zogen dann auch in Massen am leicht stumpfsinnigen dreinblickenden Kaiser Ferdinand, dem kostümierten Ludwig Victor und dem Rest der Sippe vorbei. Die Kinder und besonders ihr Jüngster dürften die Flucht und die damit verbundenen Ereignisse sowieso als großes Abenteuer betrachtet haben. Maximilian und Ludwig Victor bastelten sich im Innsbrucker Burghof eine Schaukel und tollten herum. Was Sophie mit Freude sah, denn in ihrer Jugend soll das Schaukeln ihr Lieblingsvergnügen gewesen sein. (Praschl-Bichler 2006, S. 44 f) In Innsbruck schloss die starke Frau in der Kaiserfamilie auch eine gar seltsame Freundschaft mit einer gewissen Walpurga Schindl, die so eine Art Dichterin war. Das führte dazu, dass diese beiden so verschiedenen Frauen jahrelang Briefe austauschten, die unter anderem auch eine gute Quelle für die Kindheit und Jugend Ludwig Victors darstellen.

Die Selbstinszenierung mit dem verkleideten kleinen Prinzen machte auf die Tiroler Eindruck: „Der Geist Andreas Hofers wurde lebendig. Von allen Seiten zogen die Schützenhaufen in mehr oder minder bunter Nationaltracht in die Stadt, wo man sie mit Musik, mit Versen und mit körperstärkender Gastlichkeit empfing. Die Jungen wollten es durchaus den gefeierten Veteranen von 1809 gleichtun und eine der zwei Schützenkompagnien, die sich in St. Nikolaus bildeten, wählte sogar einen Gastwirt zum Hauptmann, der bisher am Kriegshandwerk ganz unschuldig geblieben war, lediglich weil er das Lokal ‚zum Sandwirt‘ besaß.“ (Brandl 1902, S. 14) In dem eben zitierten Buch ist auf Seite 15 auch eine rührende Zeichnung zu finden, die den kleinen Ludwig Victor in seiner Schützenuniform darstellt. Wer weiß, wenn nicht andere Kräfte der Reaktion den Wiener Umstürzlern schließlich den Rest gegeben hätten, ob nicht eines Tages die Tiroler mit ihrem „neuen Andreas Hofer“ vor den Toren der Haupt- und Residenzstadt erschienen wären? Vielleicht hätten sie dann auch ein Bild Ludwig Victors in seiner Schützenuniform als Ikone mitgeführt...

Als man in Wien von der großen „Show“ in Innsbruck hörte, war die Reaktion eine andere. So wurde berichtet: „Die Einkleidung des sechsjährigen Kaiserneffen Erzherzog Ludwig Victor zum Wiltener Schützen rief nur noch lautes Hohngelächter hervor.“ (Holler 1986, S. 229) In Wien war man mehr und mehr der Ansicht, dass es sich auch ohne die Kaiserfamilie und die monarchische Regierungsform ganz gut leben ließe.

Die kaiserliche Familie führte einige Zeit ein relativ bequemes und vor allem sicheres Leben in Innsbruck und Sophie machte mit ihren Kindern sogar Ausflüge ins benachbarte Bayern nach Tegernsee. Währenddessen dachte man über den Zeitpunkt der Rückkehr nach.

Als man schließlich in Innsbruck von den großen Siegen Radetzky's in Italien hörte, machte sich die kaiserliche Sippe wieder auf den Heimweg. Erzherzogin Sophie samt Gemahl und ihrem kleinen Lieblingssöhnchen reiste etwas früher ab, weil sie noch die Wallfahrtskirche Absam mit dem „Muttergottes-Altar“ besuchen wollte, um für alles zu danken. Soviel Frömmigkeit musste einfach sein.

Ein halbes Jahr später schrieb Sophie nach Innsbruck: „Immer gleich fest bleibt mein inniger Wunsch, bald wieder in Euer Land zu kommen; mein kleiner Wildauer (!) Schützenhauptmann (Ludwig Victor) spricht oft mit Sehnsucht von Tirol und sagte mir neulich: ‚Ich lebe noch ganz in Innsbruck!‘“ Und sie zeigte ihren Sohn auch wieder als verkleidetes Püppchen vor: „Mein kleiner Ludwig kam in seinem Wiltener Anzug nach der Tafel zum Kaiser, um bei ihm die lieben Tiroler Bekannten zu sehen.“ Dazu Ruhrendes: „Mein kleiner Ludwig ist Euch sehr dankbar, daß Ihr so freundlich seiner gedacht und das Eichkätzchen für ihn zähmtet, da er überhaupt Tiere sehr liebt.“ (Brandl 1902, S. 76 ff)

Ende August war die Familie wieder in Wien, aber die Situation war alles andere als normal, wie die aufgeregte Gräfin Scharnhorst berichtete: „Bürger und Nationalgarde waren sehr mit der Bewachung Schönbrunn beschäftigt. Kavallerie und Infanterie besetzten die Alleen um Hietzing und Meidling, außer den durch Militär und Nationalgarde doppelt besetzten Wachen. Als die Arbeiter das hörten, riefen sie: ‚Unsern geliebten Kaiser braucht man nicht zu bewachen. Dem werden wir nichts tun.‘“ Ludwig Victor feierte unter Regie seiner Mutter, die tat, als wäre alles ganz normal, seinen Namenstag und erhielt Leutnant Sonklar als männlichen Erzieher. (Kühn 1942, S. 184 f) Man traute dem Frieden aber nicht ganz.

Nach der Rückkehr der kaiserlichen Familie im Spätsommer dauerte es dann auch nicht lange bis zur zweiten Flucht nach den Exzessen im Oktober 1848, dieses Mal in die Bischofsstadt Olmütz. Wieder gab es für Ludwig Victor und seine Brüder ein Abenteuer.

Da die Gefahr einer unfreundlichen Reaktion der Bevölkerung auf das Auftauchen der kaiserlichen Wagenkolonne dieses Mal ungleich höher erschien, sorgte man vor: „Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna fuhren in einer vierspännigen Carosse, rechts acht Jäger, links acht Jäger, Scharfschützen, die immer knapp am Wagen blieben. In einem anderen Wagen saß Erzherzog Franz Carl mit Erzherzogin Sophie und dem jüngsten Prinzen ... Ludwig Victor. Die drei ältesten Prinzen waren beritten, ebenso der Erste Obersthofmeister des Kaisers Fürst Joseph Lobkowitz, Obersthofmarschall Friedrich Egon Landgraf zu Fürstenberg, der Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Joseph Carl Graf Grüne, der Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Carl, Eugen Graf Falkenhayn, Anton Schwarzl, vom Regiment Erzherzog Carl Nr. 3 (?) ... Den Schluß des Zuges bildeten Reiterei, Geschütze, wieder Reiterei und Infanterie.“ (Heller 1902, S. 18) Besser waren die Planwagentrecks, die ungefähr zur gleichen Zeit im Wilden Westen durchs Indianerland fuhren, auch nicht geschützt.

Dieser „Große Treck“ erreichte nach mehrtägiger langsamer Fahrt (wegen der mitmarschierenden Infanterie) die alte Bischofsstadt Olmütz als sicheren Hafen der Reaktion. Dieses Mal aber sollte im Gegensatz zum Innsbrucker Aufenthalt die Entwicklung eine grundlegende Weichenstellung mit sich bringen, die das Leben der Söhne Sophies unveränderlich prägen sollte.

Der Aufenthalt in Olmütz war vielleicht nicht so gemütlich wie in der Innsbrucker Hofburg, da man anscheinend auch sehr beengt logierte. Der kleine Ludwig Victor war natürlich bei seiner Mutter in der erzbischöflichen Residenz untergebracht. Angeblich brachte die Bevölkerung der kaiserlichen Familie samt Anhang allerlei Huldigungen dar. Für den kranken Kaiser Ferdinand war aber der Trubel dann zuviel und er fiel in „ängstliche Aufregung“. Man versteckte ihn also vor der Öffentlichkeit. „Als bald bekamen Fremde den Kaiser nicht mehr zu Gesicht.“ (Heller 1902, S. 19) Seine Tage als „Herrscher“ waren sowieso gezählt.

Als in Olmütz die Nachricht eintraf, dass Wien am 31. Oktober im Sturm genommen worden war, setzte in der kaiserlichen Familie eine große Erleichterung ein. Sophie schrieb: „Bei einem herrlichen Morgen war ich mit Bubi (Ludwig Victor) und Fritz Auersperg auf dem hies. Berg und als ich zurückkehrte, kam mir Franz mit der Freundenbotschaft entgegen, daß sich Wien unbedingt ergeben habe. Gott sey gelobt und gedankt!“ (Weissensteiner 2001, S. 148 f)

Nun wurden in Olmütz eifrig neue Konzepte für die Zukunft vorbereitet. Es war allen klar, dass sich etwas ändern musste. Die tonangebenden Mitglieder der Familie, allen voran Erzherzogin Sophie, kamen überein, die Person des Herrschers auszutauschen. Ein neuer starker Mann kam Sophie

bei ihren Planungen zu Hilfe: Fürst Felix Schwarzenberg. Er wurde so beschrieben: „Fürst Schwarzenberg ist ein kalter, nüchterner Verstand mit einem österreichischen Herzen, er weiß seinem Willen ein Ziel zu stecken. Das Ziel war die Wiedererrichtung der absolutistischen Herrschaft und des Kaiserreiches unter einem neuen Herrscher. (Weissensteiner 2001, S. 149) Während in den Festungsalleen die kaiserlichen Prinzen mit dem Nesthäkchen Ludwig Victor promenierten, wurden drinnen eifrig Pläne geschmiedet. Der behinderte und völlig hilflos-unfähige Ferdinand schien nach all den Ereignissen nicht mehr tragbar und sollte durch Sophies ältesten Sohn ersetzt werden, unter Umgehung von Franz Carl, der zwar als nächster in der Thronfolge nach Ferdinand kam, diesem aber eigentlich zu ähnlich und deshalb alles andere als ein optimaler Kandidat war. So erfolgte also am 2. Dezember 1848 eine recht seltsame und in der Geschichte der Habsburger ziemlich einzigartige Zeremonie. Um acht Uhr morgens versammelten sich die Angehörigen der Familie und einige Würdenträger im großen Saal des Bischofspalastes. Die Söhne Sophies waren natürlich auch anwesend, Franz Joseph, Maximilian und Carl Ludwig in Uniform und der kleine Ludwig Victor in einem neuen seinem Alter entsprechenden schmucken Anzug. Keiner der drei jüngeren Brüder Franz Josephs wusste, worum es ging. Der sechzehnjährige Maximilian vermutete zwar einiges, lag aber falsch: „Gewiß hat man für den Franzl wieder einen Statthalterposten.“ (Heller 1902, S. 20)

Kaiser Ferdinand, der mit seiner Gemahlin erschienen war, musste einen vorbereiteten Text vorlesen, was er leise und über die Wörter stolpernd tat. Er leistete Verzicht auf den Thron, Fürst Schwarzenberg, der neue Ministerpräsident, erklärte daraufhin, dass Erzherzog Franz Carl zugunsten seines Sohnes Franz Joseph auf die Thronfolge verzichte. Dieser hatte schließlich seinen großen Auftritt, kam hervor und kniete vor seinem Onkel, der ihm seinen Segen gab und meinte, es wäre „gerne geschehen“. Die Szene lief scheinbar reibungslos ab, aber die Akteure hatten alle ihre Bedenken und eine gewisse Unruhe, denn ganz freiwillig war weder der Verzicht des alten Kaisers noch jener Franz Carls. Sie hatten sich eigentlich dem Druck der Verwandtschaft und einiger Würdenträger des Reiches gebeugt und einige schlaflose Nächte hinter sich. (Wheatcroft 1995, S. 265)

Der frischgebackene junge Kaiser scheint noch sehr mit seiner Rolle und Beherrschung gekämpft zu haben. Er soll während der Zeremonie „Leichenblaß vor Erregung, mit Tränen in den Augen“ erschienen sein. Und: „Als dann der junge Kaiser zu seinen Eltern hintritt, bricht sich der Aufruhr in ihm Bahn. Weinend wirft er sich, zum letzten Mal noch ein Kind, der geliebten Mutter ans Herz und verharrt lange in ihren Armen.“ (Bleyer 1988, S. 37)

Inwieweit die jüngeren Brüder des neuen Kaisers, insbesondere der kleine Ludwig Victor die Aufregung mitbekommen hatten und ob ihnen bewusst war, dass sich nun auch für sie vieles geändert hatte, muss wohl der Spekulation überlassen werden. Die große emotionale Bewegtheit und der Tränenfluss ihrer Mutter wird ihnen wohl nicht entgangen sein. Durch die Thronbesteigung Franz Josephs wurden jedenfalls auch seine Brüder in der Familienhierarchie aufgewertet und standen nun dem Kaiserthron sehr nahe. Der junge Kaiser aber musste nun übergangslos Abschied von seiner Jugend nehmen und sich voll dem Ernst des Lebens widmen. Wie wir wissen, tat Franz Joseph das auch gründlich. Er wollte ein starker Kaiser werden, auch wenn er sich noch lange in Abhängigkeit seiner starken Mutter befand.

Der nunmehrig nur mehr Titularkaiser Ferdinand wurde gleich nach dem Ereignis in die Pension nach Prag geschickt, wo er noch lange genug leben sollte, um festzustellen, dass sein junger strahlender Nachfolger auch nichts wirklich Erfolgreiches „z’sammbrachte“. Erzherzogin Sophie war jedenfalls am Ziel ihrer Wünsche.

Der sechsjährige Ludwig Victor war anscheinend durch die Entwicklung ziemlich aus dem Häuschen. Nachdem er angeblich am Anfang gar nicht glauben wollte, was sich abgespielt hatte und dass sein Bruder nun wirklich Kaiser sei, mokierte er sich auch gleich, dass sein nun kaiserlicher Bruder nicht einmal eine passende Uniform zur Hand hatte, sondern mit einer Oberst-Uniform die Ovationen der Truppen entgegennahm. (Praschl-Bichler 2006, S. 48) Die Truppen durften zuerst jubeln und dann das „gemeine Volk“. Das sagte auch schon einiges über den kommenden Regierungstil des jungen Kaisers aus. Denn schon bald wurde mit den Feinden des Erzhauses abgerechnet und dann gab es eine als „Neoabsolutismus“ bezeichnete versteckte Militärdiktatur.

Die Hofdame Baronin Scharnhorst berichtete aufgeregt über ihre Eindrücke vom kleinen Kaiserbruder: „Ich musst Dir noch einige Herzigkeiten von dem kleinen Erzherzog Ludwig Victor erzählen. Als seine Mama ihm sagte, sein Bruder sei Kaiser geworden, wollte er es durchaus nicht glauben. Und als sie ihm befahl, ihn in der Folge Majestät zu nennen, wurde er dunkelrot und sagte: ‚Dummes Zeug‘. Seitdem er aber gesehen hat, daß der Onkel Kaiser abgereist und der Bruder Franz wirklich Kaiser ist, hat er verlangt, demselben in seiner Tiroler Jägeruniform aufzuwarten. Seine beiden Herren, Hauptmann Königsbrunn und Leutnant Sonnklar mussten ihn begleiten in großer Uniform. Er stellte sie dem Kaiser mit der gehörigen Konvenienz vor. Gestern im Theater saß er zwischen dem Kaiser und seiner Mama und schien sich prächtig zu unterhalten. Leutnant Sonnklar hat eine sehr schöne Ode auf die Thronbesteigung des Kaisers gemacht, auf die der

Kleine sich sehr viel einbildet. Er zeigt sie allen mit den Worten: ‚Das hat mein Sonnklar gemacht‘.“ (Kühn 1942, S. 204 f) Ganz schön anpassungsfähig, der kleine Ludwig Victor.

In Olmütz fand auch jene Geschichte statt, die immer wieder in diversen Habsburger-Büchern auftaucht. Der frischgebackene Kaiser habe am 16. Dezember 1848 noch einmal eine kindliche-spontane Ader entwickelt (falls er die jemals wirklich hatte) und für einen Augenblick seine fast schon perfekte Selbstbeherrschung verloren. Die Ursache dafür war der kleine Ludwig Victor. Dieser hatte beim Ballspiel mit einem seiner Brüder eine der schönen Glastüren getroffen, die das Schloss des Fürsterzbischofs schmückten. Die Tür hatte nun einen Sprung. Die jüngeren Brüder hatten jedenfalls Angst vor Strafe und ersuchten ihren nunmehrigen großen kaiserlichen Bruder um Hilfe. Dieser hatte plötzlich Lust, selbst etwas „anzustellen“. Er ging zu seiner Mutter und bat sie um die Erlaubnis, die Tür gänzlich zu demolieren. Sophie soll überraschend nachsichtig gewesen sein und ihren Kindern die Erlaubnis gegeben haben. Die Brüder begannen nun ein heftiges Bombardement auf die Glastüre, bis nur noch Scherben übrig waren. Sophie schrieb am selben Abend in ihr Tagebuch: „Seine Majestät genoß dies in vollen Zügen.“ Über die Reaktion des Fürsterzbischofs ist nichts bekannt. (Palmer 1995, S. 78 f) So hat es also Franz Joseph seinem Bruder Ludwig Victor zu verdanken, wenn er noch ein kurzes Mal so etwas wie Jugend genießen durfte. Andererseits scheint es interessant, dass auch noch der junge Kaiser seine Mutter um Erlaubnis bei einer derartigen Banalität ersuchen musste.

Nach der Thronbesteigung Franz Josephs veränderte Ludwig Victor sein Verhalten gegenüber seinem ältesten Bruder. War er als Nesthäkchen dem Älteren gegenüber zuerst „sehr heftig und naseweis“ gewesen, so wusste nun Sophie in einem Brief vom 13. Dezember 1848 anderes zu berichten: „Seit dem 2. (Dezember) hat er keinen Augenblick vergessen, was er seinem Bruder schuldig ist; wenn dieser ihn auszankt so weint er still und sieht mich hilfeschend an und wenn er nur eine leichte Ermahnung von Franz erhält, so macht er unterthänige Mienen und wird rot bis zu den Haaren.“ (Weissensteiner 1991, S. 128 f)

2.3 Aus dem Leben eines Taugenichts

Schon bald nach der Thronbesteigung Franz Josephs führte seine Mutter etwas Neues ein: kleine Bälle, so genannte „Thédansants“, sollten dem jungen Kaiser und seinen Brüdern Ablenkung und Unterhaltung bringen. Ganz klein waren diese Feste aber nicht, da mindestens siebzig tanzende Paare daran teilnahmen, manchmal sogar über hundert. Franz Joseph und

seinen Brüdern sollen diese Veranstaltungen stets großes Vergnügen bereitet haben. Gab es doch bei diesen Tanzveranstaltungen, die oft bis fünf Uhr früh dauerten, kein Zeremoniell und man gab sich heiter und „ungeniert“. (Bülow 1924, S. 23 f) Einer der Brüder war aber wegen seines zarten Alters davon ausgeschlossen und wollte auch mitmachen. Die Erzherzogin fand schließlich eine Lösung für ihren geliebten Jüngsten.

Im Winter 1850 fand bei „Bubi“ Ludwig Victor ein Ball statt. Auch Franz Joseph nahm daran teil und legte einige Tänze aufs Parkett. Der Kaiser war über diese Abwechslung entzückt und sagte zu seiner Mutter: „Mama, das ist zu hübsch, das muß wiederholt werden!“ Sophie meinte dazu: „Solche Worte machen mich so glücklich, denn seine Freude ist ein erquickender Sonnenschein für mein Herz!“ (Holler 1993, S. 222) Und all das hatte man der Person des kleinen achtjährigen Ludwig Victor zu verdanken.

Bei der Erziehung Ludwig Victors lief wohl von Anfang an einiges schief, was man in erster Linie Erzherzogin Sophie anlasten muss. Sie ging bei ihrem Jüngsten von der harten Erziehungsmaxime Maria Theresias und Kaiser Leopolds ab. Letzterer hatte festgestellt: Im Gegensatz zu einem Bürgerlichen, der bei mangelnder Begabung „dem Staat nicht nachtheilig werden könne“, sei ein Erzherzog als potentieller Thronfolger „nicht in diesem Falle; da er das wichtigste Amt, die Leitung des Staates, einst auf sich hat, so ist nicht die Frage: ob er geräth? Er muß gerathen, weil er in jedem Theil der Geschäftsleitung, die er nicht hinlänglich kennen lernt, über die er nicht erste Grundsätze annimmt und wo zu deren Ausführung und Festhaltung er sich nicht die Seele und den Leib stark genug bildet, er schon dem allgemeinen Besten nachtheilig und schädlich ist.“ (Heller 1902, S. 21) Verzärtelung und Nachgiebigkeit gegenüber einem jungen Erzherzog war definitiv nicht vorgesehen. Ludwig Victor sollte das grundsätzliche Erziehungsideal einen jungen Habsburgers weit verfehlen. Da konnten auch die besten Lehrer nichts mehr helfen.

Als erste Erzieher wurden für Ludwig Victor ein Oberst Baron Königsbrunn und ein Major von Sonklar bestellt. Karl Sonklar von Innstädten (1816 – 1885) dürfte eine interessante Persönlichkeit gewesen sein und wurde später Lehrer an der Wiener Neustädter Militärakademie. Außerdem verfasste er mehrere geographische Werke, die sich einer gewissen Beliebtheit erfreuten. Er starb als Generalmajor in Innsbruck. Der andere Erzieher, Anton Freiherr von Königsbrunn (1807 – 1885), hatte den Titel eines Kammervorstehers des jungen Erzherzogs seit Sommer 1848 inne.

Wie hieß es in einer Huldigungsschrift: „Die durchlauchtigsten Eltern hatten in Berathung mit den Erziehern die sorgfältigste Auswahl der Lehrer getroffen; unter denselben befanden sich hervorragende Persönlichkeiten.“ Nur genützt hat es angeblich nicht viel.

Religionslehrer war der Domherr Columbus, „ein wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit geschätzter Priester“. Ludwig Victor war übrigens anscheinend für Habsburger Verhältnisse nicht übertrieben religiös. Zumindest sind bei ihm keine diesbezüglichen Exzesse bekannt.

Als Geschichtslehrer wurde ein Hofrat von Phillips aufgeboten, der es verstand, „durch sein anregendes, heiteres Temperament den Vortrag für den Schüler besonders wirksam und fesselnd zu gestalten“. Ludwig Victor habe diesem Lehrer dann auch bis zu dessen Tod „ein besonderes Wohlwollen“ bewahrt. Und: „Philipps erfreute sich in Deutschland als katholischer Gelehrter eines vortrefflichen Rufes.“

Mathematiklehrer wurde ein Offizier namens Wittek, der auch zugleich den Unterricht in Tschechisch erteilte. Von ihm wird später noch die Rede sein. Dann gab es noch Latein, das ein kaiserlicher Archivbeamter namens Weyda lehrte. Ein „geschätzter“ und „liebenswürdiger ungarischer Schriftsteller“ und späterer Domherr in Großwardein namens Hodayny versuchte dem kleinen Prinzen die ungarische Sprache beizubringen. Italienisch durfte auch nicht fehlen und wurde von einem italienischen Grafen und einem Universitätsprofessor an den Schüler herangebracht. Zusätzlich gab es noch Unterricht in den Sprachen Englisch und Französisch.

Das Lehrprogramm war durchaus dicht, es gab vormittags und nachmittags Unterricht, anscheinend acht bis zehn Stunden jeden Tag. Der Kontakt mit den Erziehern und Lehrern war recht intensiv, der kleine Erzherzog nahm auch das Mittagessen mit ihnen ein. Ludwig Victor soll recht locker mit seinen Lehrern umgegangen sein. Angeblich sollen sie alle rasch dem Charme des Kleinen erlegen sein. Der junge Erzherzog wurde schon in jungen Jahren als überraschend selbstsicher und altklug beschrieben, stets zu originellen Einfällen neigend. Der Nachzügler Ludwig Victor soll durch den Kontakt mit zumeist älteren Familienangehörigen seine frühreife altklug-witzige Art entwickelt haben und dadurch zu einer Art Familienmitelpunkt geworden sein. (Praschl-Bichler 1999, S. 35 ff)

1856, so lesen wir, galt der nunmehr vierzehnjährige „Bubi“ Ludwig Victor allgemein als verwöhnter Liebling seiner Mutter. Anscheinend fiel es bereits damals auf, dass er sich nicht für Mädchen interessierte. (Palmer 1995, S. 136)

Man sagt, dass seine kleinen Schriften und Briefe, die er verfasste, schon recht altklug wirken. Was natürlich zu der besonderen Rolle passt, die er in seiner Kindheit spielen durfte. Die allmächtige Mutter wachte weiter besorgt über ihn und tat offensichtlich nichts, um die Entwicklung seines extravaganen Wesens in gewisse Bahnen zu lenken. Womit man ihr natürlich auch eine gewisse Schuld an der weiteren Sonderentwicklung ihres Lieblings geben kann.